

Wertbeziehungen als Grundlage technologischer Kreativität: über die Revitalisierung des vormodernen Wertreservoirs in der alternativen Technik

Hettlage, Robert

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hettlage, R. (1987). Wertbeziehungen als Grundlage technologischer Kreativität: über die Revitalisierung des vormodernen Wertreservoirs in der alternativen Technik. In J. Friedrichs (Hrsg.), *23. Deutscher Soziologentag 1986: Sektions- und Ad-hoc-Gruppen* (S. 167-172). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-149493>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Wertbeziehungen als Grundlage technologischer Kreativität. Über die Revitalisierung des vormodernen Wertreservoirs in der alternativen Technik

Robert Hettlage (Regensburg)

I. Die Problemstellung

Daß die Entstehung des modernen Naturverständnisses von einer grundlegenden Veränderung der Sinndeutung des Lebens nicht zu trennen ist, ist eine bekannte Tatsache. Ein ähnlicher Zusammenhang ist auch für die technisch-praktische Naturbeherrschung zu postulieren. An der heutigen Überlebensproblematik zeigt sich das exemplarisch. Ein engerer Bezug zwischen Technikfolgen-abschätzung, Bändigung des Neuen und Fragen des gewünschten Lebensstils läßt sich wohl kaum vorstellen. Die Technikdebatte ist aber auch mit der Genese gänzlich neuer Technik befaßt. Je intensiver nämlich das sozial zuträgliche Kreativitätspotential bisheriger Technik in Frage gestellt wird, desto intensiver ist auch die Suche nach einer alternativen Systematik und Planung technologischer Entwicklungen. Auch hier stellt sich nicht nur die Frage nach einem Wertbezug im allgemeinen, sondern danach, mit Bezug auf welche Werte man operiert.

In den letzten Jahren hat man sich angewöhnt, gesellschaftliche Wandlungsvorgänge, und besonders die veränderte Einstellung der Menschen zur Technik, unter dem Gesichtspunkt des Wertwandels anzugehen. Angeblich hat das Aufkommen neuer, postmaterieller Werte die bisherige Deutung technologischer Innovationen radikal verändert. Allerdings fällt auf, daß die Analyse des unterstellten Wertwandels nur selten befriedigend durchgeführt wird, da schon das unterlegte Wertkonzept nicht hinreichend differenziert erscheint. Werte als soziokulturell vermittelte Auffassungen vom Wünschenswerten binden die Aufmerksamkeit und orientieren das Handeln der Menschen im Hinblick auf ein Selbst-, Sozial- und Weltverständnis. Diese Bindung kann sich als Erkenntnis- oder Gefühlsbeziehung zu Objekten ("Erkenntniswert"), als Handlungsaufforderung ("Handlungswert") oder als soziale Gruppenbeziehung ("Kommunikationswert") ausdrücken. Häufig sind

diese Beziehungen zu Mustern generalisiert, d.h. es sind solche Wertbezüge mit hoher Situationsunabhängigkeit und unspezifischem Bezugsrahmen (relativ stabile "Wertorientierungen") von solchen zu unterscheiden, deren Aufmerksamkeitsbindung ganz in der konkreten momentanen Wahlsituation aufgeht (situationale, instabile "Valenzen"). Angewendet auf die Technikdebatte haben wir uns dann zu fragen, ob wir es wirklich mit einem Wandel der Wertbeziehungen zu tun haben. Die Vermutung besteht, daß jedenfalls nicht alles was diesbezüglich als Wandel und Alternative erklärt wird, als gänzlich neu zu apostrophieren ist. Damit erhält das technologische Kreativitätspotential der alternativen Technik bzw. die supponierte Neubewertung sozialer und Umweltbeziehungen einen erheblich anderen Sinn.

II. Technikkritik und alternative Technik

Um die tiefgreifenden Veränderungen in unserer Lebensauffassung zu begreifen, die sich in der zeitgenössischen Technikkritik Bahn gebrochen haben, genügt es, die moderne Technikgeschichte der letzten 300 Jahre dagegezuhalten.

Diese ist von Bacon bis Marx, von Descartes bis Spencer überwiegend optimistisch als Befreiungsakt, Evolutionsgeschehen und sogar moralische Qualifizierung verstanden worden. Wohl gab es gleichzeitig immer auch technikpessimistische Strömungen, sie hat aber erst in der heutigen Technikkritik zentrale Bedeutung erlangt. War es früher die Überzeugung von der kulturellen Ermüdung der faustischen Menschen bzw. die Warnung vor dessen Hybris, so stehen heute die sozialen Kosten der Technik im Vordergrund, nämlich der Verlust an "Heimat" und Identität in der vertechnisierten Umwelt, der Mangel an Ganzheitlichkeit und die ungenügende Finalisierung und Bedürfnisgerechtigkeit. All dies konvergiert dramatisch im heute sichtbaren Raubbau an der Natur.

Auf diese Kritiken hält man überwiegend drei Antworten bereit:

- a) Die erste Antwort ist eine technikoptimistische. Ihr zufolge lassen sich die eingestandenen Mängel jeweils ex post durch verbesserte und immer wieder verbesserbare Techniken aus der Welt schaffen. Man könne den Weg der Moderne nicht abbrechen, ohne in noch größere soziale Mängelsituationen hineinzugleiten.

b) Die Anhänger einer zweiten Lösung wollen sich nicht erst auf eine nachträgliche Schadensbeseitigung verlassen, da sich die ökologischen Schäden und sozialen Verluste nicht so glatt oder oft auch gar nicht mehr beseitigen lassen. Vielmehr müsse man ex ante zu einer besseren Planung und Vorausschau technischer Innovationen und ihrer mutmaßlichen Folgen und zu rechtzeitigen Korrekturen gelangen ("technology assessment"-Strategie).

c) Beide Lösungswege sind für die Befürworter einer alternativen Technik (AT) zu stark auf das typisch moderne Kulturverständnis von "Naturbeherrschung" und -verfügung festgelegt. Daher wird nach einem dritten, "postmodernen" Lösungsweg gesucht. Die Anhänger der AT gehen ebenfalls von der genannten Kritik an den Technikfolgen aus, suchen aber einen fundamental neuen Stil technologischer Kreativität, der sich in vier Sammelkriterien ausdrückt:

- der biologischen Technik, die auf ein harmonisches, partnerschaftliches Verhältnis von Mensch und Natur Wert legt;
- die intermediäre Technik, die Industriearbeit und Handwerk, persönliche und gesellschaftliche Bedürfnisse vermitteln will;
- die Kleintechnik, die der heutigen Großdimension technologischer Produktion dezentralisierte Arbeitsweisen entgegenstellt;
- die sanfte Technik eines gesellschaftlich kontrollierten Einsatzes der Innovationen, die nicht Wirtschaftlichkeit, sondern das harmonische Dasein zum Kriterium erhebt.

III. Neue Ethik und alte Werte?

Beim Überfliegen der Argumente für eine neue Technik muß auffallen, daß diese ohne Bezug auf eine Zukunfts- oder Überlebensethik nicht zu verstehen sind; der Eindruck ist sogar nicht abzuweisen, daß das Neue an der neuen Technik weniger die Technikanalyse als die offenen ethischen Anweisungen sind. Die darin enthaltene Forderung nach moralischer Umkehr sind aber keineswegs neu. Neu ist vielleicht nur das Anwendungsfeld alter Wertvorstellungen. Drei Aspekte können das illustrieren:

a) Das Rückkehrmotiv

Um einen eigenen Standpunkt gegen den modernen, quasi-naturgesetzlichen Entwicklungsprozeß technologischer Kreativität zu gewinnen, greift man mit Vorliebe auf Bewußtseinsstufen vor dieser Tradition, also auf Wertvorstellungen der Vor-Moderne zurück. Selbst erklärte Progressive werden hier zu 'Konservativen'. Hierin unterscheidet sich die Öko-Bewegung wenig von der Jugendbewegung des 19. Jhdts. Die Themen sind sich zum Verwechseln ähnlich. Es fällt aber leicht, ähnliche Bezugspunkte zur gesamten ethno-literarischen Reiseliteratur des 18./19. Jhdts. herzustellen, die ebenfalls voll des Rückkehrmotivs ist! Bekanntermaßen war auch die Romantik von einem tiefen Mißtrauen gegen die proto-industriellen Phänomene geprägt und hat deswegen die Vergangenheit bukolisch verklärt.

b) Die Beherrschung der Innenwelt

In der Öko-Debatte ist die Wertperspektive zentral, daß die technische Beherrschung der Außenwelt nur durch psychische Beherrschung der Innenwelt gelingen könne. Überlebensnotwendig ist die Bedürfnisbeschränkung, die ökologische Askese, die Verzichtsgesellschaft. Nicht Steigerung, sondern Zurücknahme von Ansprüchen bedeutet Lebensqualität. Wieder wird hier auf eine Tradition zurückgegriffen, die die abendländisch-christliche Welt (Mönchstradition), aber auch die Stoa, den Buddhismus und Hinduismus prägte, nämlich daß menschliche Perfektion ohne Selbstbegrenzung nicht denkbar sei. Diese "Seelentechnik" wird heute von den sog. Lebensstilgruppen in ihren 'naturwüchsigen' "communities" wiederbelebt.

c) Die Ausweitung der Verantwortung

Ökologische Ethik zielt auf ein besonderes Verhältnis zur natürlichen Umwelt. Der Naturbegriff wird neu überdacht. Die globale Gefahr verdeutlicht das gemeinsame Schicksal von Mensch und Natur und zwingt dazu, die eigene Würde der Natur als "Seniorpartner" im Evolutionsprozeß zu respektieren.

Diese Resakralisierung der Natur hat ihre Wurzeln wiederum vor dem Heraufziehen des mechanistischen Weltbilds. Der Unterschied zu früheren und außereuropäischen Weltbildern mag der sein, daß

diese Sakralisierung weniger einem spontanen Erleben als einer bewußten Entscheidung entstammt.

IV. Werttheoretische Folgerungen

a) Kreativität und Persistenz

Die Qualifizierung der neuen Ethik als Variante klassischer Wertungstradition sollte eigentlich nicht erstaunen. Keine Generation kann ihre Zukunft vom existentiellen Nullpunkt her neu erfinden, sondern muß sich an Erkenntnis- und Wertreservoirs halten. Hier ist das Innovationspotential begrenzter als man oft meint. Das präsumptiv Neue ist vorwiegend das Alte, an das man sich kollektiv wiedererinnert. Neu ist vorwiegend die Akzentuierung und die selektive Aufmerksamkeit. So gesehen sind die häufig bemühten "postmateriellen" Werte nicht selten "prä-materiell", prätechnizistisch, präsäkularistisch. Die Tatsache der Rückbesinnung macht zugleich deutlich, wie gewichtig Wertbeziehungen vom Typus der Wertpersistenz für die Erklärung des Handelns sein können.

b) Der neue Optimismus

Man muß auch danach fragen, inwiefern die "neuen" Werte gesellschaftliche Steuerungskapazität (Handlungswert) besitzen. Auch hier sind die Fesseln des Gegebenen stärker als vermutlich gewünscht. Die Vertreter der alternativen Technik stehen zwar der optimistisch-technizistischen Fortschrittsideologie und Lebensauffassung kritisch gegenüber, und doch bleiben sie dem Technikoptimismus eng verkettet. Gegen ihren Modernitäts-Pessimismus müssen sie den Zukunfts-Optimismus der Nachmoderne setzen, in der der notwendige Befreiungsakt geschieht. Ähnliches hatte die moderne Technik immer schon von sich behauptet.

Die erforderliche Kreativität der Alternativen könnte aber durch das quietistisch-kontemplative Moment, das jeder Resakralisierung innewohnt, gerade zum Erliegen kommen. Überdies bleibt die Überzeugungskraft der neuen Ethik an die Existenz ihres Gegners gebunden. Die manichäisch-dualistisch konstruierten Gegensatzpaare "hart"/"weich", "destruktiv"/"biologisch" nähren sich aus dem kritischen Bezugspunkt, der funktional bleibt, um sich der eigenen Anhängerschaft zu versichern.

c) Das Legitimationsproblem

Schließlich darf man nicht übersehen, daß der Anti-Modernismus früherer Zeiten auf einen alten Glauben aufruhte. Da konnte man revivalistisch gegen Zeitgeist und technischen Fortschritt an-gehen, weil man die noch lebendigen Normen der traditionellen Gesellschaft verteidigte. Mit der industriellen Einebnung iden-titätsstiftender Milieus ist das Rückkehrmotiv der Nachmoderne aber eigentlich wurzellos. Der Kommunikations- und Appellge-halt der Vergangenheit hat seine Legitimitätsgeltung in Wirk-lichkeit vielleicht stärker eingebüßt, als der verbale Bezug darauf vermuten läßt. Wo aber kommt die neue Legitimationsgrund-lage her? Die Antwort ist dann unerläßlich, wenn - wie in die-sem Fall - so starke Verzichtleistungen verlangt werden.